



Vladimir Ashkenazy: der Musiker mit der Midas-Hand

Karin Hartig sprach exklusiv für „FONOFORUM“ mit dem Künstler

Er spielt Mozart und Mussorgsky, Bartók und Beethoven, Schumann und Chopin. Sein Name auf den Konzertplakaten bedeutet ausverkaufte Häuser. Trotzdem haftet ihm vor allem in Deutschland noch ein gewisser Mythos an: Ashkenazy, der Exilrusse, Ashkenazy, der Pianist, Ashkenazy, der Dirigent. Kritiker verlieren sich nach jedem Konzert in Adjektiven der Begeisterung. Dem nur

1,60 m großen „Wundermann mit dem Charakterkopf“ bescheinigt man wieder und wieder Genialität und Musikalität, die nicht so leicht ihresgleichen findet. Längst hat die Fachwelt ihn zum designierten Horowitz-Nachfolger erklärt, und es hagelt Ehrungen und Schallplattenpreise.

Talentkind

1937 in Gorki geboren, entdeckte man das Talent des kleinen Vladimir sehr schnell. Nach dem Umzug nach Moskau brachte ihn seine Mutter – von Beruf Schauspielerin – zu seinem ersten Klavierlehrer. Von der Mutter lernte er Ausdauer und Disziplin. Den Vater, der in Varieté-Shows am Klavier begleitete, sah er nur selten. Mit sieben Jahren trat der Junge zum erstenmal öffentlich auf und spielte Haydns D-dur-Konzert. Ein Jahr später wurde er in Moskaus „Zentrale Musikschule“ aufgenommen, wo er neben einer umfassenden Allgemeinbildung intensiven musi-

kalischen Unterricht bei Madame Sumbatian – „Sie war eine wunderbare Lehrerin“ – erhielt.

Steilanstieg

1955 trat Ashkenazy dann ins Moskauer Konservatorium ein. Man ersparte ihm die Aufnahmeprüfungen, da er kurz zuvor den 2. Preis im Chopin-Wettbewerb gewonnen und auch in der Zentralen Musikschule in allen Fächern die Goldmedaille errungen hatte. Im Konservatorium wurde er viel von Lev Oborin und dessen Assistenten Zemliansky unterrichtet.

Anno 1956, also mit 19 Jahren und erst im zweiten Studienjahr, sprach ihm dann eine erlauchte Jury – mit Casadesus, Gilels und Rubinstein extrem anspruchsvoll besetzt – beim wohl schwierigsten und renommiertesten Klavierwettbewerb der Welt, dem alle vier Jahre stattfindenden „Concours Reine Elisabeth in Brüssel“, den ersten Preis zu. Es folgten Gastspiele in der Sowjetunion, im westlichen Ausland und in

Vladimir Ashkenazy schätzt die Ruhe: in seinem Luzerner Haus findet er sie...

den Vereinigten Staaten, bis er 1962 beim Tschaikowsky-Wettbewerb gemeinsam mit John Ogdon auf den ersten Platz gesetzt wurde. 1963, nach einer weiteren Amerika-Tournee, feierten 6000 begeisterte Zuhörer Ashkenazys Londoner Konzertdebüt.

Im Westen

Zwei Jahre vorher hatte er eine junge isländische Pianistin, Thorgynn „Dodie“ Johannsdottir, geheiratet, die er während des 1. Moskauer Tschaikowsky-Wettbewerbs kennenlernte. Da deren Eltern bereits seit 1946 in London lebten, „hatten wir die verrückte Idee, wir könnten uns in London niederlassen“. Nach längeren Diskussionen, vielem Hin und Her mit der Hilfe Chruschtschows erlaubte man ihm 1963 die Übersiedlung. Im gleichen Jahr schloß er mit der Decca einen Exklusivvertrag ab. In der inzwischen 16 Jahre andauernden Partnerschaft hat er über 80 LPs eingespielt, darunter sämtliche Klavierkonzerte von Prokofieff, Beethoven und Rachmaninoff. Er saß mit Itzhak Perman, seinem Freund, im Studio und nahm mit ihm Beethovens Violinsonaten auf. Er begleitete Elisabeth Söderström bei Rachmaninoff-Liedern, spielte Solo-Sonaten und dirigierte das Philharmonia-Orchestra. Kürzlich wurde ihm für seine Wiedergabe von Skrjabins fis-moll-Klavierkonzert der „Deutsche Schallplattenpreis“ verliehen.

1968 siedelte er sich mit seiner Familie in Reykjavik an. Der Ruhe wegen: „Dort konnte ich arbeiten und mich meiner Familie widmen.“ Mit dem Iceland-Symphony-Orchestra sammelte er übrigens seine ersten Dirigier-Erfahrungen.

Malerisches Haus

Dann ließ er sich in Luzern nieder. Die charmante Stadt am Vierwaldstätter See behagt ihm. „Es ist herrlich hier, und wir haben die nötige Ruhe“, schwärmt er. „Wenn wir Hilfe benötigen, können wir auf die Schweizer zählen, und wenn wir allein sein wollen, lassen sie uns in Frieden.“

Hoch über dem See steht das malerische Haus, das er im September gekauft hat. Von außen hört man Kindergeschrei, ein Hund bellt, perlende Klavierläufe dringen durch die Fenster. Wir sitzen auf den Fußboden im großen Klavierzimmer. Es beherbergt einen Konzert-Steinway, ein paar Foto-

grafien von seiner Frau Dodie und den Kindern sowie einen Schrank. Das ist alles. „Wir haben noch nicht alles organisieren können“, sagt er entschuldigend. „Aber demnächst wird umgebaut, und dann kann man hier auch richtig sitzen.“ Der Fußboden jedenfalls genügt und nimmt dem Gespräch die Förmlichkeit...

In Pantoffeln und dem unvermeidlichen Rollkragenpullover sitzt er mir gegenüber, streicht sich durchs dicke Haar und lauscht den Geräuschen im Haus. Neben an übt jemand hartnäckig die Liszt'schen Paganini-Variationen: „Mein Sohn Vladimir“, sagt Ashkenazy stolz. Der Siebzehnjährige wandelt auf den Spuren seines berühmten Vaters und will ebenfalls Pianist werden...

Ein paar Türen knallen, mehrere weibliche Stimmen unterhalten sich auf isländisch, Kinder spielen im Flur, und das Baby Alexandra kräht zufrieden im Kinderwagen. Eigentlich eine ganz „normale Familie“.

Keine Halbheiten

Wir sprechen über seine Erfahrungen als Dirigent und über das Philharmonia-Orchestra. Mit ihm hat er mehrere Tschaikowsky-Sinfonien und nun auch einige Klavierkonzerte von Mozart in Personalunion aufgenommen. Ob sich das mit seiner Eigenschaft als Pianist überhaupt vereinbaren läßt?

„Ich mache keine halben Sachen“, sagt Ashkenazy resolut. „Es ist eine Frage der Zeiteinteilung. Wenn ich ein neues Stück beginne, ob nun als Pianist oder als Dirigent – am Ende muß es so gut wie möglich werden. Das Äußerste zu erreichen ist bei einer so großartigen Musik unmöglich. Warum ich überhaupt mit dem Dirigieren angefangen habe? Nun, ich habe mich immer schon mit dem Orchester beschäftigt. Der große Klangkörper gefiel mir sehr, schon als Kind. Auf einen Klavierabend, den ich besuchte, kamen sicherlich zehn Orchesterkonzerte. Je mehr Konzerte ich also hörte, desto mehr entwickelte ich eigene Ideen. Mit einigen Interpretationen war ich nicht einverstanden. So habe ich es einfach selber versucht und meine eigene Welt entwickelt. Ich halte es nicht für eine neue Karriere, da Dirigieren und Klavierspielen zum umfassenden Gebiet der Musik gehören. Jedenfalls macht es mir sehr viel Spaß, ein Orchesterstück einmal so zu spielen, wie ich es innerlich höre.“

Heikler Mozart

Es lohnte sich: der Spruch „Schuster, bleib' bei deinen Leisten“, trifft einmal nicht zu. Ashkenazys Mozart-Interpreta-

Musiker mit der Midas-Hand

tionen, sei es auf Platte oder live im Konzertsaal, strahlen etwas ganz Besonderes aus. Sie funkeln in allen Klangfarben, schweben leichtfüßig dahin und entbehren der chopinhafte Schwere eines Barenboim. Vergleicht man etwa in kürzlich die erschienene Einspielung des C-dur-Konzertes KV 467 mit der Sonate für zwei Klaviere, die er vor fast 15 Jahren mit Malcolm Frager aufgenommen hat, so fällt dies besonders auf. Ashkenazy hat an Reife gewonnen und ist tief in das Gebiet Mozartscher Aussagekraft eingedrungen...

Er lacht, kratzt sich am Kopf und stimmt mir zu. „Ach, damals war Mozart ein ziemliches Problem für mich. Zu der Zeit konnte ich mich noch nicht mit seinem Stil identifizieren. Manche Sachen habe ich ja ganz hübsch und nett gemacht, aber ‚hübsch und nett‘ in Verbindung mit Mozart – naja, Schwamm drüber.“ Er schüttelt den Kopf: „Rückblickend finde ich's einfach scheußlich. Überhaupt fehlte mir bei aller Virtuosität ein ganze Menge. Als ich 1963 in den Westen kam war mein Repertoire ausgesprochen beschränkt. Ich mußte also gleichzeitig Stücke lernen, Konzerte geben und aufnehmen. Das war sehr hart.“

Jetzt plant er eine Gesamteinspielung der Chopinschen Klavierwerke in chronologischer Reihenfolge, eine Idee, auf die er sehr stolz ist. Von den insgesamt 15 Schallplatten sind vier bereits erschienen.

Vater Ashkenazy

Töchterchen Sonja kommt ins Zimmer marschiert, nimmt auf dem Schoß des Vaters Platz und gibt ihm einen schallenden Kuß auf die Stirn. Unter der Bedingung, daß sie ruhig ist, darf sie bleiben. Er wird nachdenklich und fängt an zu grübeln. „Was ist Musik eigentlich? Warum gibt es sie überhaupt? Woher wissen wir, daß ein bestimmtes Stück großartig, woher, daß ein anderes trivial ist? Natürlich, wir urteilen mit unserer Erfahrung und unserem Geschmack, wir vergleichen und wägen ständig ab. Aber darüber hinaus gibt es unbedingt eine objektive Basis, objektive Gesichtspunkte, nach denen man urteilen kann. Woher wüßten wir sonst, daß Beethoven einer der größten Komponisten überhaupt, ein Genie war und Danzi ein zweitrangiger Komponist? Natürlich ist es keine schlechte Musik, es macht Spaß, sie zu spielen. So habe ich zum Beispiel mit Barry Tuckwell eine Sonate für Horn und Klavier von Danzi aufgenommen. Aber es besteht eben dieser Unterschied zwischen Beethoven und Danzi.“ Ashkenazy, der Denker...



Bei den Ashkenazys werden oft Tränen gelacht: Elisabeth Söderström beweist es...

Beethovens Problematik

Beethoven hat es ihm angetan. „Er war ein sehr vielschichtiger Komponist. Bei ihm kann man von Tragik bis zur Komik alles finden. Die weite Skala seines Wesens beeindruckt. In seinen frühen Werken findet man beispielsweise an einigen Stellen eine Art unbeholfener Komik, einen nicht zu überhörenden Witz, dem aber die leichte Eleganz fehlt. Er lebte im eleganten Wien, wollte vielleicht selber elegant wirken und kam doch stellenweise nicht über eine gewisse plumpe Komik hinaus. Menschlich gesehen ist dieser unbewußte Versuch, sich anzupassen und akzeptiert zu werden, nur natürlich. Beethoven war ja vom Temperament her eher schwerfällig und eigenwillig im Charakter. Diese Kombination aber hat sehr interessante Ergebnisse: die G-Dur-Sonate war dann schon ein Meisterwerk und gehört nicht mehr in die Periode, in der er versuchte, etwas Akzeptables zu produzieren. Sie hat einen ausgesprochen komischen Schluß und ist auch sonst sehr heiter. Hier findet man einen außergewöhnlichen Humor, den man fast als absonderlich bezeichnen könnte. Ein Schriftsteller hat dies ein-

mal als „off-beat Beethoven“ bezeichnet. Ich halte diese Formulierung für sehr zutreffend. Als ich die Sonate einmal in Amerika spielte, gab es mehrmals herzliches Gelächter von seiten des Publikums. Weil eben die Komik nicht zu verbergen ist. Beethovens vielseitige Persönlichkeit beeindruckt und interessiert mich sehr. Dementsprechend viel beschäftige ich mich mit ihm.“

Ashkenazy arbeitet ständig an einer der Sonaten und hat die Hälfte bereits eingespielt. Das hindert ihn nicht, zwei der Sonaten, die „Hammerklavier“ und die „Appassionata“, von vorn zu beginnen. Warum?

Unzufrieden

„Nun, ich bin mit den Aufnahmen nicht zufrieden. Ich empfinde die Musik jetzt anders. Meine Ideen haben sich kristallisiert, sie sind jetzt bezüglich der Interpretation viel genauer. Ich glaube nicht, daß ich einen neuen Standpunkt eingenommen habe. Eher halte ich es für eine normale Entwicklung und Evolution. Manchmal muß man eben von vorn anfangen.“ Er grinst. „Jetzt brauche ich mich wenigstens nicht mehr zu genießen.“

Der Mann, der jedem Komponisten das Ursprüngliche, Persönliche abgewinnt und sich völlig mit ihm identifiziert, der ein Repertoire hat wie kein anderer – er weiß manchmal nicht, ob er gut ist. Er zuckt mit den Schultern. „Das ist überhaupt mein größter Fehler. Ich kann über mich selbst nicht urteilen. Wenn ich ein Stück spiele, höre ich innerlich genau, wie es klingen muß. Aber ob das dann mit dem Ergebnis übereinstimmt, kann ich nicht beurteilen.“

Dodie, der gute Geist

Das aber kann Dodie, seine Frau und selber ausgebildete Konzertpianistin, um so besser. Ihrem feinen Musikverständnis traut Ashkenazy mehr als Kritik. Sie ist bei jedem Konzert, jeder Aufnahme und jeder Tournee dabei und steht ihm hilfreich zur Seite, kritisiert, lobt. Baby Alexandra, von allen zärtlich „Sascha“ genannt, ist ebenfalls mit von der Partie. Sohn Vladimir studiert in Manchester, die 15jährige Nadja und Dimitrij („Dimka“, 9 Jahre) besuchen englische Schulen in der Nähe Luzerns. Sonja (4) bleibt mit einer isländischen Nurse oft ebenfalls in Luzern. Im Sommer hält sich die ganze Familie für mindestens einen Monat in ihrem Haus in Griechenland auf. Dort hat sie Ruhe. Darauf legt Ashkenazy viel Wert.

Perfektion - Optimal Offen

HD 430. Das „Universum“ eines Sounds voll zu erfassen – und dabei so natürlich so unbeschwert und offen zu hören, als trüge man gar keinen Kopfhörer – das ist das auffallend Besondere an dieser neuartigen Sennheiser Entwicklung. Trotz ohrmschließender Ohrpolster.

HD 430. Seine neuen „optimal-offen“ konstruierten Wandlersysteme garantieren einen extrem breiten Übertragungsbereich und einen absolut gleichmäßigen Frequenzgang an jedem Ohr. Unabhängig von Ohr- und Druck, Brille, Haaren, Kopfform. Seine neuartigen, luftleichten Sternsicken-Membranen schwingen völlig frei und ungehindert – ohne störende Resonanzen. Die Ebenmäßigkeit ihrer Schwingungen ergeben sauberste „Tiefbässe“ und kristallklare Brillanz. „Optimal-offen“ heißt freies Hören durch echte Membran-Transparenz.

HD 430. Die Neuheit von Sennheiser. Ermöglicht durch neuentwickelte, extrem flache Samarium-Kobalt-Magnete mit höchster Energiedichte auf kleinstem Raum.

HD 430. Die optimal-offene, optimal leichte Freude. Sowohl fürs Auge, fürs innere wie fürs äußere Ohr. Erhältlich beim guten Fachhandel. Zum sehr günstigen Preis.

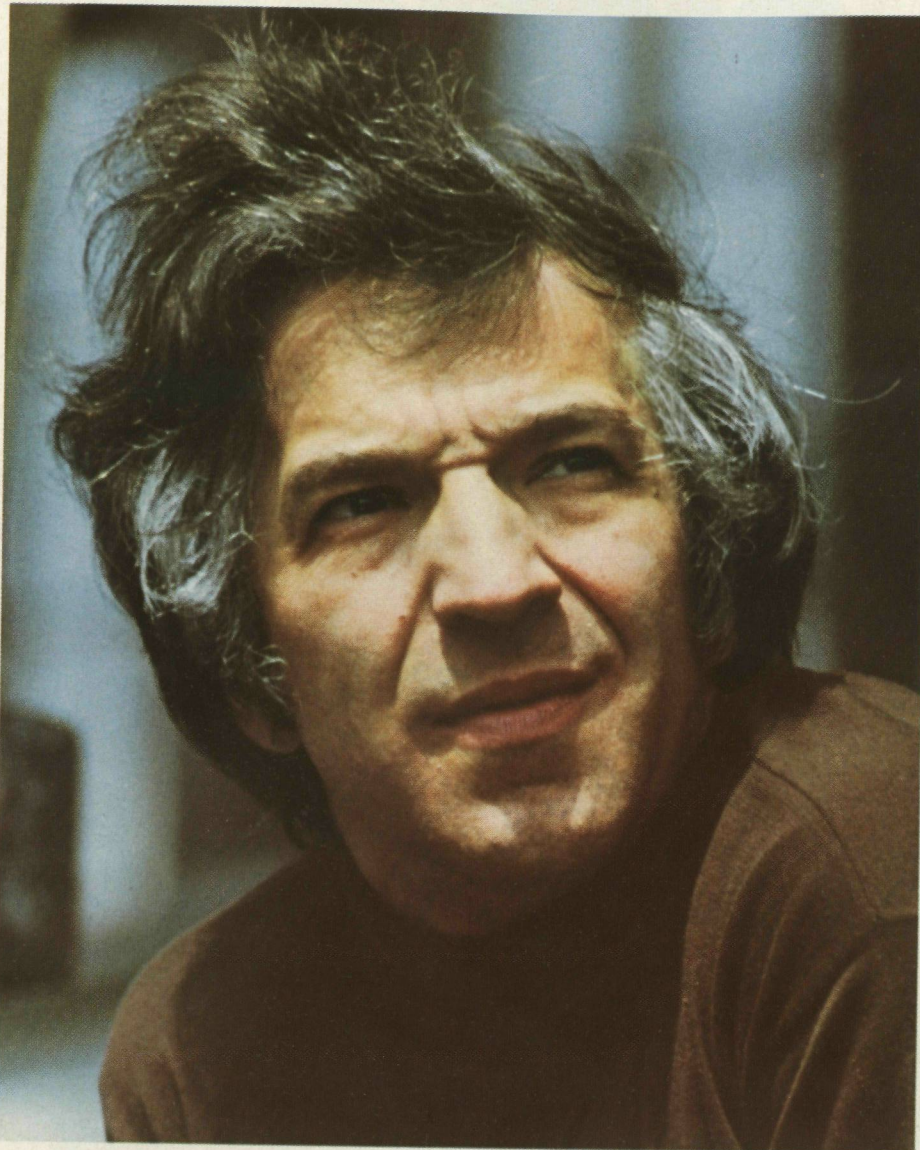


Technische Daten:
Übertragungsbereich 16 ... 20 000 Hz
Nenn-Impedanz 600 Ω
Kennschalldruckpegel 1000 Hz 94 dB
Max. Dauerbelastbarkeit (DIN 45582) 0,1 W
Klirrfaktor (DIN 45500) ≤ 0,5%

SENNHEISER
Perfekter Klang hat seinen Namen

Schweiz: Bleuel Körting AG · Zürcherstr. 125 · CH-8952 Schlieren-Zürich
Österreich: Grothusen Ges.m.b.H. · Auhofstr. 41a · A-1130 Wien

Coupon an Sennheiser electronic, Postfach 500, 3002 Wiedenmark 2
Bitte senden Sie mir ☐ kostenlose „Sennheiser revue“ gegen DM 2,-
☐ die 124seitige „Sennheiser Prospekt“
in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Hannover 93489-302
Meine Adresse: _____
Sennheiser-Beisteller 78/79



Der grüblerische Ashkenazy (oben) entpuppt sich nicht selten als Spaßvogel par excellence... (rechts)

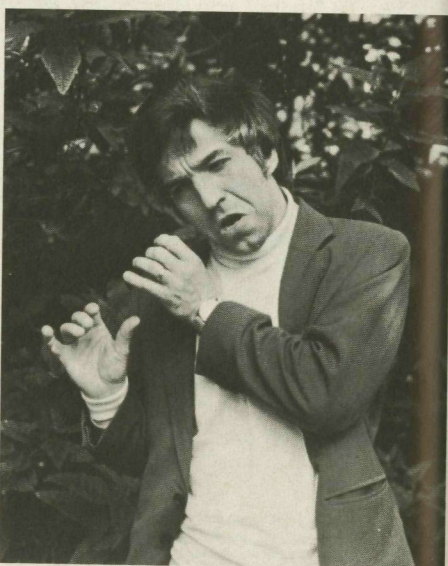
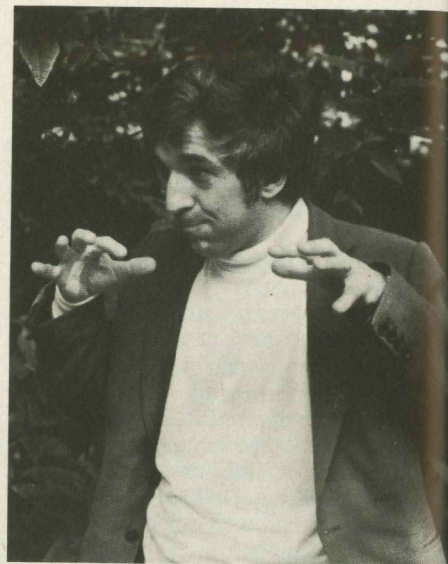
„Massen jagen mir Angst ein. Ich mag Individuen. Massen haben meist etwas Ideologisches an sich. In Rußland beispielsweise spielt sich fast alles in Massen ab. So ist es dort sehr schwer, eine eigene Persönlichkeit, ein Individuum zu werden, besonders in Beziehung auf Musik. Die russischen Schulen sind fraglos vorzüglich, sie gehören zu den besten der Welt. Man lernt dort enorm viel, und ich bin sehr dankbar für einige Dinge, die ich in Rußland gelernt habe und die ‚den Russen‘ in mir ausmachen. Besonders im Technischen stehen die russischen Schulen mit an der Spitze. Aber in bezug auf persönliche Aussagekraft und Ausstrahlung kann einem da nicht der letzte Schliff gegeben werden. Für individuelle Entwicklung ist die russische Atmosphäre nicht die zuträglichste. Ich halte die starke musikalische Anlage in sich für sehr wichtig. Technik kann man lernen, aber dieser ‚irrationale Impuls‘, dieses Urgefühl für die Musik, muß zuerst vorhanden sein...“

Russische Impulse

„Vielleicht“ – so Ashkenazy weiter – „war es durch diese Auffassung für mich leichter, im Westen Fuß zu fassen. Mich zu integrieren und eine Persönlichkeit zu werden. Als ich noch in Rußland lebte, hat man mich wegen dieser Meinung oft kritisiert. Damals fühlte ich mich wirklich nicht sehr russisch. Im Westen dann kam ich mir sehr russisch vor. Es ist schwer, diese etwas irrationalen Gefühle zu erklären. Im Grunde genommen werden die ersten und emotionalen Impulse in mir russisch bleiben. Jetzt habe ich lange im Westen gelebt, meine Reaktionen und Auffassungen haben sich geändert. Jedenfalls werden manche Dinge in mir immer russisch bleiben. Da gibt es kein Loskommen.“

Nach dem sehr gesunden Essen, das, wie er sagt, „wie das morgendliche Training mit dem Expander zu seiner Fitneß beiträgt“, taut er weiter auf. Sonja

hüpft auf ihrem Stuhl herum, Sascha schläft friedlich in ihrem Kinderwagen. Es herrscht eine geruhige Familienatmosphäre. Dazu gesellt sich noch Ruslan, ein Bernhardiner von ungeheuren Ausmaßen. Schnaufend und polternd läßt er sich neben dem Hausherrn unter den Tisch fallen...



Spaßvogel Ashkenazy

Bald beginnt Ashkenazy mit Anekdoten aus dem Musikerleben, die ihn selber ungemein erheitern. Die Pointe geht meist in seinem eigenen Gelächter unter. Ashkenazy, der Spaßvogel. Zwischendurch blickt er leicht betrübt auf seine Hände und seufzt: „Manchmal wünschte ich, meine Finger wären länger. Ich kann zwar eine Dezime greifen, aber bei Rachmaninoff mit seinen fürchterlichen Akkordungetümen und teilweise auch bei Beethoven habe ich oft ungeheure Schwierigkeiten. Größere Hände würden mir viel Zeit ersparen. Und ich müßte viel weniger üben...“

Höhepunkte aus dem Herbstprogramm



WOLFGANG AMADEUS MOZART
Die Entführung aus dem Serail
Gesamtaufnahme
Edita Gruberová, Gudrun Ebel, Francisco Araiza, Harald Lejpnitz u. a.
Münchner Rdfk.-Orchester; Dir. H. Wallberg
Kassette mit 3 LP, Textheft u. Libretto
300 027 - 440 · MC-Set 500 027 - 441

LEOŠ JANÁČEK
Jenůfa
Gesamtaufnahme in tschech. Sprache
Solisten, Chor und Orchester der Staatsoper Brunn; Dir. F. Jilek
Kassette mit 2 LP, Beilageheft und deutschem Libretto
300 260 - 435

CLAUDE DEBUSSY
Pelléas et Mélisande
Gesamtaufnahme in franz. Sprache
Michèle Command, Claude Dormoy, Gabriel Bacquier, Jocelyne Taillon u. a.;
Orchestre de Lyon; Dir. S. Baudo
Kassette mit 3 LP, Beilageheft und deutschem Libretto
SQ 300 096 - 445

Theo Adam singt Richard Wagner
aus „Rheingold“, „Die Walküre“, „Siegfried“ und „Parsifal“
Staatskapelle Dresden; Dir. M. Janowski
Farbalbum mit 2 LP
300 319 - 420 · DoMC 500 319 - 422

RICHARD STRAUSS
René Kollo singt Orchesterlieder
Orch. d. Hess. Rundfunks; Dir. C. Stalling
200 591 - 366 · MC 400 591 - 371

FRANZ SCHUBERT
Der Tod und das Mädchen D 810
Quartett-Satz c-moll D 703
Prager Streichquartett
200 440 - 366 · MC 400 440 - 371

JOHANN SEBASTIAN BACH
Brandenburgische Konzerte 1-6
J. Suk, C. Jaccottet, A. Nicolet,
G. Touvron; Festival Strings Lucerne;
Dir. R. Baumgartner
Kassette mit 2 LP, Textbeilage und
vollständiger Partitur
SQ 300 086 - 435 · MC-Set 500 086 - 436

WOLFGANG AMADEUS MOZART
Symphonien KV 504 und KV 543
Tschechische Philharmonie;
Dir. W. Sawallisch
200 150 - 366 · MC 400 150 - 371

Gidon Kremer
spielt Violinwerke von Paganini,
Kreisler/Schumann und Kupkovič
Wiener Symphoniker; Dir. H. Wallberg
SQ 200 076 - 366 · MC 400 076 - 371

FRANZ LISZT
Symphonische Dichtungen Nr. 1-12
Historische Gesamtaufnahme
Gr. Rundfunk-Sinfonieorchester d. UdSSR;
Dir. N. Golowanow
Kassette mit 4 LP u. Textheft
300 041 - 440

MC = MusiCassette
SQ = quadrophonische Aufnahme,
auch STEREO/MONO abspielbar

David Geringas spielt
ROBERT SCHUMANN
Cellokonzert a-moll
PETER TSCHAIKOWSKY
Rokoko-Variationen
London Symphony Orchestra;
Dir. L. Foster
SQ 200 306 - 366 · MC 400 306 - 371

Trio-Sonaten
von G. F. Händel, G. Ph. Telemann,
C. Ph. E. Bach und J. S. Bach
Aurèle Nicolet, Flöte; Josef Suk, Violine;
Christiane Jaccottet, Cembalo;
David Geringas, Violoncello
SQ 200 163 - 366

WOLFGANG AMADEUS MOZART
Klaviersonaten KV 310, KV 330-333
Paul Badura-Skoda
Farbalbum mit 2 LP
300 342 - 420

ANTONIN DVOŘÁK
Sämtliche Klaviertrios
Suk-Trio
Kassette mit 3 LP und Textheft
SQ 300 264 - 435

IGOR STRAWINSKY
Der Feuervogel
NIKOLAI RIMSKY-KORSSAKOFF
Russische Ostern
ANATOLIJ LIADOW
Der verzauberte See
Moskauer Philharmonie;
Dir. D. Kitaenko
200 281 - 366

